stiftung zürcher kinder- und jugendheime

Geschäftsbericht 2003

Thomas: «Ich werde Landschaftsgärtner.»

Geschäftsbericht 2003

3 **Den Leitlinien folgen**
Dr. André Kuy, Stiftungsratspräsident

5 **Bericht der Geschäftsleitung**
Theo Eugster, Geschäftsführer

6 **Betriebsrechnung 2003 der Stiftung**
Rosemarie Thoma, Leiterin Finanzen und Administration

7 **Revisionsbericht**

8 **Betriebsrechnung 2003 der einzelnen Heime**
Rosemarie Thoma, Leiterin Finanzen und Administration

9 **Spenden**

11 **Kurzporträt Stiftung**

journal **2003**

15 **Wie der Schritt vom Schulheim ins Berufsleben gelingt**
Dr. Kurt Huwiler, Leiter Produkte und Angebotsentwicklung

20 **Für bessere Chancen auf dem Lehrstellenmarkt**
Heinrich Weder, Fachlehrer Villa RA

21 **«Wir spüren den Glauben an uns»**
Lehrbüroteam Gfellergut

22 **«Ich hätte nie gedacht, dass ich Koch werde»**
Interview von Kurt Huwiler mit Thawatchai Klingjaroen, Kochlehrling im Sozialpädagogischen Zentrum Gfellergut

24 **«Als Zimmermann durch die Lande ziehen...»**
Raphael Müller, zukünftiger Zimmermann-Lehrling aus dem Oberstufeninternat Sonnhalde, Celerina

Der Journalteil dieses Geschäftsberichtes (ab Seite 14) widmet sich dem Übergang unserer Jugendlichen von der Schule ins Erwerbsleben. Dieses Thema spiegelt sich auch in den Bildern wieder. Die Fotografin, Frau Ruth Erdt, hat in der Villa RA in Aathal Jugendliche porträtiert, welche ihr zukünftiges Berufsbild oder ihren Berufswunsch darstellen.

Der Stiftungsrat ist mit dem vergangenen Geschäftsjahr sehr zufrieden. Die Auslastung unserer Heime war hoch, was einerseits die grosse Nachfrage nach den Angeboten aufzeigt und andererseits das Vertrauen der zuweisenden Stellen ausdrückt.

Der hohe fachliche und qualitative Standard unseres Heimwesens ist das Ergebnis erfolgreicher, kooperativer Zusammenarbeit zwischen privaten Trägerschaften und staatlichen Organen. Wie in der übrigen Schweiz engagieren sich auch im Kanton Zürich hauptsächlich Stiftungen und Vereine für das Heimwesen. Im Sinne einer Public-Private-Partnership sind Initiative und Leistungen privater Trägerschaften für das Gemeinwesen auf günstige Rahmenbedingungen und finanzielle Unterstützung durch den Staat angewiesen. Die Legitimation für diese sozialpolitisch wichtigen, staatlichen Zuwendungen bilden jene Gesetze, die eine angemessene Schulung, Ausbildung und Förderung für Menschen garantieren, die auf besondere Unterstützung angewiesen sind, zum Beispiel wegen einer Behinderung.

In der Sozial- und Bildungspolitik des Kantons Zürich sind Veränderungen zu erwarten. Selbstverständliches wird zunehmend in Frage gestellt, Angebote und Bildungsmöglichkeiten in den Heimen werden vermehrt einer Kosten-Nutzen-Analyse unterzogen. Wir setzen uns dafür ein, dass das Wohl der Kinder und Jugendlichen im Vordergrund steht und führen die Tradition der bewährten Zusammenarbeit weiter, auch in Zeiten des Wandels und des Sparens.Der Politik und der Verwaltung bieten wir unser Mitwirken und unsere Unterstützung bei der Ausarbeitung zielgerichteter, sozial verantwortbarer Lösungen anstehender Probleme an. Als Kompetenzträgerin in verschiedenen Teilgebieten leistet die Stiftung Zürcher Kinder- und Jugendheime ihren Beitrag zu zukunftsorientiertem Handeln. Nur das Ausschöpfen des Potenzials, das in der traditionellen Zusammenarbeit zwischen privaten Trägerschaften und staatlichen Stellen liegt, führt auch in schwierigen Zeiten zu guten Ergebnissen.

Den Leitlinien folgen

Die Anerkennung des Oberstufeninternats Sonnhalde in Celerina und des Schulinternats Flims durch den Kanton Graubünden ist auf gutem Wege. Die Vereinbarung zwischen den Kantonen Graubünden und Zürich sowie der Stiftung, welche die Aufnahme dieser Heime in die Bündner Liste der Interkantonalen Heimvereinbarung regelt, wird in diesen Wochen bereinigt. Mit dem Kanton Appenzell Ausserrhoden führen wir ebenfalls Erfolg versprechende Verhandlungen. Wir erwarten den Abschluss einer Vereinbarung noch vor den Sommerferien 2004.
Einzig für das Schulinternat Rivapiana in Minusio ist der künftige Weg noch unklar. Der Stiftungsrat nutzt aber all seine Möglichkeiten, um auch unsere Einrichtung im Kanton Tessin zu erhalten.

Neu im Stiftungsrat Einsitz genommen hat Hansjürg Diener (dipl. Bauingenieur ETH/SIA). Er wird mit seiner ausgewiesenen Fachkompetenz den Stiftungsrat in den zahlreichen anstehenden Bauprojekten wirkungsvoll beraten können. Im Dezember hat der Stadtrat der Stadt Zürich, das Wahlorgan des Stiftungsrates, sämtliche Mitglieder des Stiftungsrates in ihrem Amt bestätigt. Diese Kontinuität bildet die Basis für die weitere Entwicklung unserer Stiftung.

Die gute Zusammenarbeit zwischen Stiftungsrat und operativer Führung bestimmt zu einem wesentlichen Teil den Erfolg unserer Organisation. In einem breit angelegten Entwicklungsprozess optimieren wir das Zusammenwirken der obersten Leitungsorgane sowie die Vernetzung der 16 Heime mit ihren rund hundert verschiedenen Angeboten. Wir wollen diese Angebote noch besser aufeinander abstimmen und zu einem kohärenten System zusammenfügen, ohne die Identität der einzelnen Heime zu tangieren. Dadurch erwachsen unseren Anspruchsgruppen vielfache Vorteile.

Sozialpädagogik wird von Menschen gemacht, sie sichern den Erfolg. Die Fachkompetenz unserer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, ihr Engagement, ihre Verlässlichkeit und ihre Kompetenz in der Zusammenarbeit zeichnen unsere Einrichtungen aus und machen aus unseren Heimen Orte zum Leben und Lernen. Der Stiftungsrat dankt allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern für die geleistete Arbeit.

Unseren Dank sprechen wir auch den Versorgerinnen und Versorgern aus, die uns als Partnerin bei der Erfüllung ihrer verantwortungsvollen Aufgabe sehen und uns ihr Vertrauen schenken. Immer wieder dürfen wir in den Amtstellen von Bund, Kanton und Gemeinden auf Personen zählen, die uns unterstützen und sich für unsere Ziele einsetzen. Auch ihnen gebührt unser Dank.

Dr. André Kuy
Präsident

«Jedes Kind hat ein fundamentales Recht auf Bildung und es soll Gelegenheit bekommen, ein akzeptables Lernniveau zu erreichen und zu erhalten. Bildungssysteme und Bildungsprogramme sind so umzusetzen, dass sie dem Kind mit seinen einmaligen Eigenschaften, Interessen, Fähigkeiten und Bildungsbedürfnissen gerecht werden.»

(Erklärung von Salamanca, UNESCO 1994)

Unsere Heime leben diesen anspruchsvollen Grundsatz und setzen ihn mit grossem Engagement, Fachwissen und viel Erfahrung um. Davon zeugen beispielsweise die mehrheitlich erfolgreiche Lehrstellensuche der Oberstufenschülerinnen und -schüler oder die abgeschlossenen Lehren in unseren Jugendheimen Burghof und Gfellergut, wie sie im Journalteil dieses Geschäftsberichtes dokumentiert werden. Viele Jugendliche nutzen die erhaltene Chance und finden ihren Weg durch das Leben. Diese Lebensgeschichten zeigen uns immer wieder, dass sich der Einsatz aller Beteiligten lohnt!

Stillstand ist Rückschritt. In diesem Sinn planen wir trotz schwierigen Rahmenbedingungen eine zukunftsgerichtete Weiterentwicklungen der Angebote unserer Heime.
Am Standort Aathal der Villa RA sind umfassende Gebäudesanierungen und der Ausbau des pädagogischen Angebotes vom Stiftungsrat beschlossen und vom Kanton bewilligt worden. Acht zusätzliche Plätze können wir damit schaffen.
Weiter prüfen wir den Ausbau der Sonderschulplätze, um die nach wie vor grosse Nachfrage nach diesem Angebot abdecken zu können. In verschiedenen Einrichtungen sind die Vorarbeiten für umfangreiche bauliche Sanierungen und die Verbesserung der Infrastruktur angelaufen. Zusammen mit externen Fachpersonen erarbeiten wir ein Konzept für eine Akutabteilung für psychisch kranke Jugendliche.

Heime müssen vielfältigsten Qualitätsansprüchen genügen und sind deshalb in ein engmaschiges Netz staatlicher Aufsicht eingebunden. Inhalt und Häufigkeit der Aufsichts-

Bericht der Geschäftsleitung

besuche sind in der eidgenössischen Pflegekinderverordnung und im kantonalen Gesetz über die Jugendheime und die Pflegekinderfürsorge festgelegt. Im Auftrag des Amts für Jugend- und Berufsberatung werden unsere Heime jedes Jahr von Fachleuten besucht. Diese erstellen anschliessend einen Bericht zu Handen der zuständigen Verwaltungsabteilung und der besuchten Einrichtungen. Wir freuen uns über die durchwegs sehr positiven Ergebnisse, welche unseren Heimen hohe Professionalität und beeindruckendes Engagement der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bescheinigen. Diese unabhängigen, kompetenten Rückmeldungen stärken die Heimleitungen und deren Teams, sie vermitteln Sicherheit und regen gleichzeitig zu weiteren qualitativen Entwicklungen an.

Aus unserer Grösse schaffen wir Nutzen und Mehrwert. Beispiel dafür ist die bereits zum dritten Mal erfolgreich durchgeführte Weiterbildungsveranstaltung für unsere pädagogisch tätigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Mehr als 200 Personen nahmen daran teil und beschäftigten sich in Referaten und Workshops intensiv mit relevanten Themen der Pädagogik, der interdisziplinären Zusammenarbeit und mit kreativen Arbeitsmethoden. Besonders erwähnenswert ist, dass die Beiträge ausschliesslich von ehemaligen Bewohnerinnen unserer Heime, von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Stiftung sowie von Mitgliedern des Stiftungsrates stammten. Dies ist Ausdruck der beeindruckenden Fachkompetenz, welche auf allen Ebenen der Stiftung verfügbar ist.

Auf Ende Jahr hat Susanna Treichler die Heimleitung der sozialpädagogischen Wohngruppe Altenhof nach 14 Jahren erfolgreicher Arbeit abgegeben, um sich frühzeitig pensionieren zu lassen. Sie lässt eine Einrichtung zurück, die sich dank ihrer grossen Kompetenz zu einem einzigartigen Angebot für junge Frauen entwickelte und die in der Fachwelt höchste Anerkennung geniesst. Wir danken Frau Treichler für ihr ausserordentliches Engagement und wünschen ihr weiterhin alles Gute.

Der Stiftungsrat hat Suzanne Coendet zur Nachfolgerin von Susanna Treichler gewählt. Suzanne Coendet, ausgebildete Psychologin, ist als bisherige Leitungs-Stellvertreterin bestens mit dem Altenhof vertraut und bietet weiterhin Gewähr für die hohe Qualität der sozialpädagogischen Wohngruppe.

Theo Eugster
Geschäftsführer

Betriebsrechnung 2003 der Stiftung

Die Stiftung Zürcher Kinder- und Jugendheime kann auf ein erfolgreiches Geschäftsjahr 2003 zurückblicken. Die Belegung in unseren Heimen konnte gesamthaft leicht gesteigert werden. Eine zunehmende Nachfrage betrifft dabei in erster Linie Plätze in Sonderschulheimen, Krippen und das Angebot nach sozialpädagogischer Familienarbeit. Eher stagnierend ist hingegen die Nachfrage nach Wohnheimplätzen.
Auf Grund der zu erwartenden Defizitübernahme erwarten wir für unsere subventionierten Angebote ein ausgeglichenes Ergebnis. Im Bereich der nicht subventionierten Angebote hingegen erwirtschafteten wir einen Gewinn in Höhe von 0,6 Millionen, der einem Baufonds für anstehende Renovationsarbeiten zugeführt wird. Die gegenüber dem Vorjahr erwirtschaftete Gewinnsteigerung von 0,2 Millionen resultiert weitestgehend aus der Nachfragesteigerung bei der sozialpädagogischen Familienarbeit, die über das Pädagogisch-psychologische Zentrum Rötel angeboten wird.

Der Betriebsaufwand lag im Geschäftsjahr 2003 bei insgesamt 68,2 Millionen und damit um 0,5 Millionen über dem Vorjahreswert. Die Sachkosten unterschreiten den Vorjahreswert um 0,7 Millionen; hingegen stiegen die Personalkosten um insgesamt 1,2 Millionen. Im Rahmen der kantonalen Vorgaben war es uns möglich, einen Teuerungszuschlag umzusetzen und Beförderungsmassnahmen vorzunehmen. Im Bereich der nicht subventionierten Angebote erforderte die grössere Nachfrage einen grösseren Personaleinsatz und damit höhere Personalkosten.

Im Berichtsjahr weisen wir trotz geringfügig höherer Belegung tiefere Kostgeldeinnahmen von rund 4,3 Millionen aus. Wir haben im Berichtsjahr 2003 die Verbuchungspraxis für Vorschusszahlungen auf Tageskosten bzw. Betriebsbeiträge geändert, was zu der Reduktion von Kostgeldeinnahmen in dieser Höhe führt. Diese Einnahmen werden neu bei den erwarteten Betriebsbeiträgen übriger Kantone ausgewiesen und haben keinen Einfluss auf das Jahresergebnis.

Die Bilanzsumme per 31. Dezember 2003 erhöhte sich gegenüber dem Vorjahr um 6,7 Millionen. Das Umlaufvermögen stieg um 7,8 Millionen, während das Anlagevermögen um 1,1 Million sank. Die Erhöhung des Umlaufvermögens wird einerseits durch höhere aktive Rechnungsabgrenzungspositionen für die zu erwartenden Betriebsbeiträge vom Bundesamt für Sozialversicherung und die zu erwartenden Betriebsbeiträge von den übrigen Kantonen (geänderte Buchungspraxis gegenüber dem Berichtsjahr 2002) verursacht; andererseits konnte aber auch der Debitorenbestand um rund 1,1 Million gesenkt werden. In der Regel können die definitiven Abrechnungen mit dem Bundesamt für Sozialversicherung und die Abrechnungen mit den übrigen Kantonen erst rund 1,5 Jahre nach dem Berichtsjahr erfolgen.

Die Senkung des Anlagevermögens ist bedingt durch ausserordentliche Abschreibungen auf Gebäude, die in den Bereichen nicht subventionierter Angebote genutzt werden oder die fremd vermietet sind. Die im Jahr 2002 realisierten grösseren Bauvorhaben konnten bis auf wenige noch abzurechnende Subventionen im Berichtsjahr 2003 definitiv abgerechnet werden. Nach wie vor ist es uns aber nicht möglich, über unser Kerngeschäft, den subventionierten Bereich, Gebäudeabschreibungen zu tätigen. Unser Ziel, jährliche Instandhaltungs- und Instandsetzungsarbeiten im Rahmen der Nutzungsentwertung der Gebäude zu realisieren, konnte im Berichtsjahr nicht vollumfänglich realisiert werden. Im Geschäftsjahr 2004 hingegen sind entsprechend umfangreichere Massnahmen geplant: So wurde bereits im Berichtsjahr 2003 mit der Planung für Instandsetzungsmassnahmen für die Jugendsiedlung Heizenholz und das Pädagogisch-psychologischen Zentrum Rötel begonnen.

Rosemarie Thoma
Leiterin Finanzen und Administration

Die detaillierte Betriebsrechnung 2003 der Stiftung finden Sie im PDF «zkjGB03-Finanzteil.pdf».

Revisionsbericht

Bericht der Kontrollstelle an den
Stiftungsrat der Stiftung Zürcher Kinder- und Jugendheime, Zürich

Als Kontrollstelle haben wir die Buchführung und die Jahresrechnung (Bilanz, Betriebsrechnung und Erläuterungen) der Stiftung Zürcher Kinder- und Jugendheime für das am 31. Dezember 2003 abgeschlossene Geschäftsjahr geprüft.

Für die Jahresrechnung ist der Stiftungsrat verantwortlich, während unsere Aufgabe darin besteht, diese zu prüfen und zu beurteilen. Wir bestätigen, dass wir die Anforderungen hinsichtlich Befähigung und Unabhängigkeit erfüllen.

Unsere Prüfung erfolgte nach den Grundsätzen des schweizerischen Berufsstandes, wonach eine Prüfung so zu planen und durchzuführen ist, dass wesentliche Fehlaussagen in der Jahresrechnung mit angemessener Sicherheit erkannt werden. Wir prüften die Posten und Angaben der Jahresrechnung mittels Analysen und Erhebungen auf der Basis von Stichproben. Ferner beurteilten wir die Anwendung der massgebenden Rechnungslegungsgrundsätze, die wesentlichen Bewertungsentscheide sowie die Darstellung der Jahresrechnung als Ganzes. Wir sind der Auffassung, dass unsere Prüfung eine ausreichende Grundlage für unser Urteil bildet.

Gemäss unserer Beurteilung entsprechen die Buchführung und die Jahresrechnung dem schweizerischen Gesetz, der Stiftungsurkunde und dem Reglement.

Wir empfehlen, die vorliegende Jahresrechnung zu genehmigen.

KPMG Fides Peat; Zürich, 19. März 2004

Kurt Gysin	*Ferdinand Hofmann*
dipl. Wirtschaftsprüfer	*dipl. Wirtschaftsprüfer*

Betriebsrechnung 2003 der Heime

Die nebenstehenden Jahresabschlussrechnungen gestatten die Übersicht über den Aufwand und Ertrag, die Vermögenssituation sowie die Belegung und den Personalbestand unserer Heime im Einzelnen. Die Betriebsrechnungen sind so konzipiert, dass die nicht gedeckten Kosten, welche durch die Herkunftskantone unserer Klienten getragen werden, transitorisch abgegrenzt wurden. Die Ergebnisse sind daher immer Null. In den Einrichtungen, in denen Produkte angeboten werden, die nicht subventioniert sind und für die die Stiftung Zürcher Kinder- und Jugendheime das alleinige Risiko trägt, konnte gesamthaft wiederum ein Gewinn realisiert werden. Dieser wird in einen Baufonds für zukünftige Sanierungsmassnahmen eingestellt.

Rosemarie Thoma
Leiterin Finanzen und Administration

Die detaillierte Betriebsrechnung 2003 der Heime finden Sie im PDF «zkjGB03-Finanzteil.pdf».

Spenden

Herzlichen Dank allen Spenderinnen und Spendern. Mit ihrer Unterstützung können wir unseren Kindern und Jugendlichen sinnvolle Aktivitäten bieten, die sonst nicht möglich wären, und verschiedene Projekte finanzieren.

Aktion «Denk an mich», Basel
Alex Müller-Alber, Oberrieden
Alma Schumacher, Muralto
Brigitta Gasche, Merligen
Charles Aellen & Co., Katja Albers, Zürich
Claudia und Peter Zweifel, Zürich
Computer Trade Scheuss & Co., Zürich
Curling Club Blau-Weiss, Zürich
eFACTORY AG, Küsnacht
Evangelisch-reformierte Kirchgemeinde, Zürich
Forstverwaltung Bülach, Bülach
Françoise Christiane-Stiftung, Zollikon
Gemeindeverwaltung Männedorf, Männedorf
Gemeindeverwaltung Regensdorf, Regensdorf
Hansruedi Nuss-Krafft, Bau- und Möbelschreinerei, Zürich
Hotz Elektro AG, Watt-Regensdorf
Janine und Ruedi Wassmer-Koch, Zürich
Katholisches Pfarramt, Stäfa
Kiwanis, Bülach
Marc und Esther Meili-Dätwyler, Bülach
Max Schweizer AG, Zürich
Michael Grünstein, BLNA, Zürich
Michel und Jaqueline Studerus-Huber, Bülach
Moritz Hofer-Stiftung, Magden
Moser CAD 3/2, Stefan Moser, Zürich
Monika Koller, Zürich
Personal der Midor AG, Meilen
Politische Gemeinde Oberglatt, Oberglatt
Reformierte Kirche Glattfelden, Glattfelden
Reformierte Kirchgemeinde Höngg, Zürich
Robert E. Baumann, Meilen
Schneider & Uhlig, Wand- und Bodenbeläge, Zürich
Silvia Fässler, Volketswil
Team Erwin Jost, Charles Aellen, Luzern
Thors MC, Rorbas
Trachtengruppe Dietikon, Dietikon
Ursina Hartmann Natsch, Uetikon am See
Vorhang Villiger AG, Zürich
Walter Caseri, Sanitäre Anlagen, Zürich

Spenden für Theaterveranstaltungen
Verschiedene anonyme Barspenden

Karim: «Ich werde Tunesisch-Übersetzer.»

Das Ziel der Stiftung Zürcher Kinder- und Jugendheime ist die Ausbildung und Förderung der persönlichen Fähigkeiten von Kindern und Jugendlichen mit eingeschränkten Entwicklungschancen. Sie sollen befähigt werden, ihr Leben selbstbestimmt und sinnerfüllt zu gestalten.

Die Stiftung verfügt über eine reiche Palette von Angeboten und Dienstleistungen, die flexibel den situationsspezifischen Erfordernissen und individuellen Bedürfnissen angepasst werden können. Die 16 Einrichtungen der Stiftung nehmen Kinder und Jugendliche auf, die in ihren Herkunftsfamilien nicht ausreichend versorgt und gefördert werden können oder eine spezielle Form von Erziehung, Schule oder Ausbildung brauchen.

Geschäftsleitung

Theo Eugster
Geschäftsführer

Dr. Kurt Huwiler
Leiter Produkte und Angebotsentwicklung

Rosemarie Thoma
Leiterin Finanzen und Administration

Stiftungsrat

André Kuy, Dr.
Rechtsanwalt; Präsident

Katharina Prelicz-Huber, Prof.
Kantonsrätin, Dozentin Hochschule für Soziale Arbeit Luzern; Vizepräsidentin

Thomas Bachofen
Leiter Sozialzentrum Albisriederhaus Stadt Zürich

Gildo Biasio
Schulpräsident Zürich Schwamendingen

Susann Birrer
Gemeinderätin Stadt Zürich, Kommunikations- und PR-Beraterin

Andreas Brunner, Dr.
Staatsanwalt Kanton Zürich

Hansjürg Diener
dipl. Bauingenieur (ab 1.1.2004)

Eveline Fischer-Lattmann, Dr.
Leiterin Beitragswesen Schul- und Sportdepartement Stadt Zürich

Ursula Silberschmidt Vecellio
Unternehmerin

Hannes Tanner, Prof. Dr.
Dozent FHS Hochschule für Technik, Wirtschaft und Soziale Arbeit, Studienbereich Soziale Arbeit

Monika Weber, lic. phil.
Stadträtin, Vorsteherin Schul- und Sportdepartement Stadt Zürich

Heime

in der Stadt Zürich

Altenhof
Sozialpädagogische Wohngruppe für junge Frauen, 8008 Zürich
Gesamtleitung: Susanna Treichler (bis 31.12.2003)
Suzanne Coendet (ab 01.01.2004)

Florhof
Durchgangsheim für Schulpflichtige, 8001 Zürich
Gesamtleitung: Esther Zinniker (bis 31.03.2003)
Benedikt Kuhn (ab 01.04.2003)

Gfellergut
Sozialpädagogisches Zentrum, 8051 Zürich
Gesamtleitung: André Woodtli

Heizenholz
Jugendsiedlung, 8049 Zürich
Gesamtleitung: Markus Eisenring (bis 31.10.2003)
Roger Kaufmann (ab 01.11.2003)

Neumünsterallee
Sozialpädagogische Wohngruppen für Kinder, 8008 Zürich
Gesamtleitung: Dieter Müller

Riesbach
Stationäre Krisenintervention für Jugendliche, 8008 Zürich
Gesamtleitung: Reto Heimgartner

Rötel
Pädagogisch-psychologisches Zentrum
mit Foyer Obstgarten, 8037 Zürich
Gesamtleitung: Dr. Günther Endrass

Sonnenberg
Sozialpädagogische Wohngruppen und Schlaufenschule,
8030 Zürich
Gesamtleitung: Hanspeter Naef

im Kanton Zürich

Burghof
Pestalozzi-Jugendstätte, 8157 Dielsdorf
Gesamtleitung: Walter Toscan

Heimgarten
Schulinternat, 8180 Bülach
Gesamtleitung: Christina Beer

Ringlikon
Schulinternat, 8142 Uitikon-Waldegg
Gesamtleitung: Franz-Xaver Sommerhalder

Villa RA
Schulheime Redlikon-Aathal,
8712 Redlikon-Stäfa und 8607 Seegräben
Gesamtleitung: Jürg Hofer

in der übrigen Schweiz

Rivapiana Minusio
Schulinternat, 6648 Minusio TI
Gesamtleitung: Werner Graf (bis 30.09.2003)
Erich Schöpfer (ab 01.10.2003)

Rosenhügel Urnäsch
Heilpädagogisches Schulinternat, 9107 Urnäsch AR
Gesamtleitung: Emil Hüberli

Sonnenhalde Celerina
Oberstufeninternat, 7505 Celerina GR
Gesamtleitung: Beatrice Kopania

Schulinternat Flims
7018 Flims-Waldhaus GR
Gesamtleitung: Werner Graf

Lehrling Pascal: «Ich werde Koch.»

Stefan: «Ich werde Feuerwehrmann.»

Wie der Schritt vom Schulheim ins Berufsleben gelingt

Die Berufsfindung stellt eine der zentralen Aufgaben dar, welche junge Menschen auf dem Weg in ein selbstbestimmtes, erfüllendes Erwachsenenleben zu bewältigen haben. Unsere Sonderschul- und Jugendheime unterstützen die Jugendlichen mit speziellen Programmen, damit sie sich auf dem Lehrstellenmarkt behaupten und ihre Fähigkeiten zur Entfaltung bringen können.

Von Dr. Kurt Huwiler
Leiter Produkte und Angebotsentwicklung

Die menschliche Entwicklung, wenn sie ungestört verläuft, scheint zunächst sehr kontinuierlich vor sich zu gehen. Der Erwerb der Sprache, die Steuerung komplizierter Bewegungsabläufe, aber auch die Aneignung passender Umgangsformen mit Familienangehörigen, Freunden und Fremden – diese und andere Entwicklungslinien folgen einer inneren Logik, das Auslassen wichtiger Schritte ist kaum möglich.

Bei genauerer Betrachtung zeigt sich aber, dass gewisse Veränderungen so schnell und sinnenfällig ablaufen, dass man treffender von einem Entwicklungssprung spricht. Der Eintritt in die Pubertät, weitgehend durch Hormone ausgelöst, oder die Rollen- und Statusveränderungen beim Eintritt in die Schule oder in die Berufswelt, die überwiegend sozial geregelt sind, stellen typische Beispiele dar. Weil solche Übergänge immer mehrere Persönlichkeitsbereiche tangieren, stellen sie besonders hohe Anforderungen. Es gibt kaum eine Person, die nicht noch Jahre später Auskunft geben kann über den ersten Tag in der Schule oder Lehre, die erste Fahrt alleine am Steuer eines Autos oder den Einstieg am neuen Arbeitsplatz. Intensive Gefühle schärfen unsere Wahrnehmung und unser Erinnerungsvermögen, leider auch im Falle missratener Übergänge. Diese können zu einem ernsthaften Handikap werden, wenn wir nochmals eine ähnliche Hürde nehmen müssen.

Im Kindes- und Jugendalter werden viele Übergänge durch das Alter bestimmt: Der Eintritt in den Kindergarten und in die Schule, religiöse Aufnahme-Rituale, die verschiedenen Schutzalterbestimmungen oder die Mündigkeit sind Beispiele unterschiedlicher, jedoch immer ans Alter gekoppelter Passagen im Leben junger Menschen. Bei der Festsetzung der Altersgrenzen wird von durchschnittlichen Entwicklungsverläufen und entsprechender körperlicher, kognitiver und emotionaler Reife ausgegangen. Wenn sich nun ein Kind besonders langsam oder schnell entwickelt, erfolgen die altersgenormten Übergänge nicht zur richtigen Zeit. Zusätzlich kompliziert sich die Situation, wenn ein Kind beispielsweise in der körperlichen Entwicklung weit fortgeschritten, im emotionalen Bereich oder in der Selbststeuerung jedoch retardiert ist. Genau diese Phänomene gilt es bei der Berufswahl und dem Übergang in eine Berufsausbildung oder an eine weiterführende Schule zu berücksichtigen.

Die Kunst der Begleitung und Förderung

Eines der Ziele in der Erziehung und Bildung der uns anvertrauten Kinder und Jugendlichen besteht darin, eine ganzheitliche Entwicklung zu ermöglichen. Darunter verstehen wir den Versuch, die für einen Menschen wichtigen Bereiche – Handlungen, Gefühle, Absichten, Überzeugungen – in harmonische Übereinstimmung zu bringen. Nun ist die Pubertät charakterisiert dadurch, dass vorübergehend eine innere Entfremdung sowie Orientierungslosigkeit, Konzentrationsprobleme oder überschäumende Gefühle auftreten können. Jugendliche in der Pubertät sind naturgemäss kaum je harmonische, in sich ruhende, zielorientierte Personen. Das aber sind Eigenschaften, die den Berufseinstieg wesentlich erleichtern würden. Anders formuliert: Die Berufswahl fällt nicht selten in eine Entwicklungsphase, in der die Jugendlichen überwiegend mit sich selbst beschäftigt sind, in der sie die nötige Konzentration und Zielstrebigkeit für eine erfolgreiche Berufsausbildung nicht einfach mitbringen.

Von dieser Thematik sind die Jugendlichen in unseren Einrichtungen besonders betroffen. In der Regel sehen sie sich mit gewichtigen Nachteilen konfrontiert, welche unterschiedlichste Ursachen haben können: Beeinträchtigung des Selbstwertgefühls und der Identitätsentwicklung, mangelhafte schulische Leistungsfähigkeit oder -bereitschaft, neurologische und andere gesundheitliche Auffälligkeiten, Beeinträchtigung des familiären und sozialen Netzes, traumatisierende Erlebnisse und andere Entwicklungsrisiken treten einzeln oder in Kombination auf.

Die Jugendlichen auf dem Weg in die Berufswelt zeigen drastische Unterschiede bezüglich ihrer Voraussetzungen und Stärken. Das macht ein individualisierendes Vorgehen nötig, um den jungen Menschen in dieser Orientierungs- und Vorbereitungsphase gerecht zu werden. Dazu braucht es viel Zeit – nicht selten Jahre –, Geduld und Fingerspitzengefühl von unseren Fachleuten, um den Jugendlichen Anregung und Unterstützung zu bieten. Die Lehrpersonen, die Verantwortlichen für die Berufsintegration sowie die Sozialpädagoginnen und -pädagogen müssen der Versuchung widerstehen, stellvertretend für die Jugendlichen zu planen und zu handeln, um ihnen möglichst alle Hindernisse aus dem Weg zu räumen. Diese Versuchung ist nachvollziehbar, weil viele Eltern, platzierende Stellen und auch Jugendliche selber die Qualität der Heimerziehung am erfolgreichen Berufseinstieg messen. Gleichzeitig ist allen Beteiligten bewusst, dass die angehenden Berufsleute ihre Ausbildung nur dann erfolgreich bestehen können, wenn sie ein hohes Mass an Eigenleistung, Motivation und Durchhaltevermögen aufbringen.

Obwohl es heute zum Werdegang vieler Berufstätiger gehört, sich nach einer ersten Ausbildungs- und Berufsphase neu zu orientieren, hat der Einstieg ins Berufsleben nicht an Bedeutung verloren. Deshalb ist es richtig, der Unterstützung unserer Jugendlichen bei der Berufsvorbereitung grosse Aufmerksamkeit zu schenken und die nötigen Mittel bereitzustellen.

Das Spannungsfeld der Kräfte

Die Situation der Jugendlichen nach Abschluss der obligatorischen Schulpflicht hat sich in den letzten 20 oder mehr Jahren kaum grundsätzlich geändert: «Fast alle Jugendlichen streben heute eine Lehre oder eine weiterführende Schule an. Der Anteil derjenigen, die in den ersten zwei Jahren nach Schulaustritt keinerlei weitere Ausbildung betreiben, liegt gemäss TREE (TRansition von der Erstausbildung ins Erwerbsleben) nur gerade bei einem Prozent.» (Bundesamt für Statistik, Pressemitteilung 24.2.2004) Nach Auskunft verschiedener Fachleute unserer Stiftung stehen auch für die Jugendlichen unserer Heime Anlehre, Lehre oder weiterführende Schulen als Anschluss an die obligatorische Schulzeit klar im Vordergrund. Der gesättigte Arbeitsmarkt und der Rückgang von Arbeitsplätzen für unqualifizierte Arbeitskräfte lässt die Alternative, ohne Ausbildung eine Arbeit anzunehmen und Geld zu verdienen, wenig attraktiv erscheinen. Das kommt den Anstrengungen aller, die sich für das Wohl der Jugendlichen einsetzen, sehr entgegen.

Leider trifft der Wunsch der Jugendlichen nach einer guten Berufsausbildung auf gravierende Hindernisse. So lautete die Überschrift eines Artikels im Tages-Anzeiger vom 12. März 2004: «Im Kanton Zürich fehlen 1‘000 Lehrstellen». Die mehr oder weniger gut gemeinten Ratschläge von Fachleuten, wie sich Jugendliche in dieser Situation zu verhalten hätten, prallen hart mit den Realitäten zusammen: «Respekt, Wertschätzung, Eigenverantwortung, Disziplin und Anstand», gepaart mit guten schulischen Qualifikationen und hoher Flexibilität bei der Lehrstellenwahl, empfiehlt beispielsweise Willi Schilling, Arbeitgeberverband Horgen und unterer Zürichsee im gleichen Artikel. Es braucht wenig Fantasie um zu erkennen, dass die Suche nach einer Lehrstelle unter diesen Bedingungen für Jugendliche, die im Heim leben, besonders anspruchsvoll ist.

Weil der Übergang von der Schule in die Berufswelt zum Nadelöhr wurde, gelingt er immer weniger Jugendlichen auf Anhieb. Das Bundesamt für Statistik hält fest, dass 18 Prozent der Schulabgängerinnen und –abgänger den Berufseinstieg erst mit einem Jahr Verzögerung schaffen. Acht Prozent haben den Einstieg in eine Lehre oder allgemein bildende Schule auch nach zwei Jahren noch nicht gefunden (Bundesamt für Statistik, Pressemitteilung vom 24.2.2004). Die Austrittsstatistik der Schulheime der Stiftung (vgl. Grafik), in denen Jugendliche auf den Berufseinstieg vorbereitet werden, bezieht sich auf 46 Jugendliche, welche zwischen 2001 und 2003 die obligatorische Schulpflicht abschlossen. 17 Prozent von ihnen wählten das 10. Schuljahr, eine Berufswahlschule oder eine vergleichbare Lösung. Auch wenn unsere Zahlen nicht direkt mit denjenigen des Bundesamts für Statistik vergleichbar sind, bewegt sich die Zahl der Zwischenlösungen auf ähnlich hohem Niveau.

In der Statistik der Sonderschulheime fehlen die Angaben des Heilpädagogischen Schulinternats Rosenhügel für Kinder und Jugendliche mit geistiger Behinderung, weil sich bei diesen Klientinnen und Klienten die Frage der beruflichen Eingliederung anders stellt.

Vom Wünschbaren und vom Möglichen

Wie bereits erwähnt, unterscheiden sich die jungen Menschen in ihren Voraussetzungen und beruflichen Interessen so stark, dass keine verallgemeinernden Aussagen möglich sind. Da gibt es den Jugendlichen, der das Ende der Schulzeit herbeisehnt, um endlich seine manuellen Fähigkeiten, sein praktisches Talent beweisen zu können, oft gekoppelt mit der Aussicht, das Heim endlich hinter sich zu lassen. Ein anderer erachtet eine weiterführende Schule als richtig, um seine kognitiven Fähigkeiten umsetzen zu können. Nicht selten sehen sich Jugendliche mit der Berufswahlfrage konfrontiert, die noch keinerlei Interesse an solchen Themen entwickelt haben.

Die einen sind fest entschlossen, eine Lehrstelle zu suchen und die bevorstehenden Aufgaben mit der nötigen Energie und Ausdauer anzupacken (vgl. den Bericht von Raphael Müller «Als Zimmermann durch die Lande ziehen...»). Bei anderen steht die Angst im Vordergrund, keine Lehrstelle zu finden, schmerzhafte Absagen zu erhalten oder zu einem späteren Zeitpunkt zu versagen. Der Weg des geringsten Widerstandes erscheint dann verlockend, im Extremfall auf jede Ausbildung zu verzichten und als unqualifizierter Arbeiter einem Erwerb nachzugehen. Manchmal braucht es auch mehrere Anläufe und eine gewisse Reife, um schliess-lich den richtigen Einstieg zu finden. Eindrückliche Aussagen dazu machte Thawatchai Klingjaroen im Interview «Ich hätte nie gedacht, dass ich Koch werde».

Ebenso vielgestaltig wie die Jugendlichen selbst sind auch ihre Berufswünsche. Während sich die eine junge Frau genau informiert und sehr konkrete Vorstellungen über die erwünschte Tätigkeit entwickelt, erscheinen einer anderen viele Berufsrichtungen attraktiv. Die Vorschläge von Eltern, Bekannten und Freunden, zufällige Anknüpfungspunkte an einzelne Berufsfelder durch Hobbys, Medienberichte oder eigene Erfahrungen, Personen mit Vorbildcharakter – sie alle können erste oder gar richtungsweisende Anregungen für die Berufswahl liefern. Natürlich ersehnen sich viele Jugendliche immer noch eine Karriere in einem Traumberuf als Polizist, Feuerwehrmann, Berufsmilitär, Mannequin, Filmstar oder Sängerin. Die einen wissen, dass die Chancen dafür schlecht stehen, andere glauben, die Welt stehe ihnen weit offen. Eine Möglichkeit, im Rahmen des Berufsintegrationsprogramms mit solchen Wünschen umzugehen, besteht darin, den Traumberuf als Fernziel bestehen zu lassen und den Jugendlichen als Zwischenschritt einen «Brotberuf» schmackhaft zu machen. Manchmal bewirken bereits die Hindernisse, die überwunden werden müssen, um ein Praktikum oder eine Schnupperlehre absolvieren zu können, mehr Realitätssinn als die gut gemeinten Ausführungen der Betreuungspersonen.

Eine zentrale Bedeutung kommt der Motivation zu, die bei den Jugendlichen geweckt werden muss. Fragen der Berufswahl werden in unseren Heimen bereits ab der ersten Klasse der Oberstufe systematisch angegangen. Zuerst werden sie mit dem Thema vertraut gemacht. «Stell' dir vor, du bist 25 Jahre alt. Wo lebst du? Was arbeitest du? Welche Beziehungen pflegst du?» Mit solchen Fragen kann das Interesse für die eigene Zukunft kreativ-spielerisch gefördert werden. Später wird den Jugendlichen mit zunehmender Dringlichkeit vermittelt, dass sie Initiative und Verantwortung für ihre berufliche Biografie übernehmen können und müssen.

Ein hilfreiches Element, das die aussergewöhnlichen Unterstützungsmöglichkeiten unserer Heime illustriert, bildet die interne Schnupperlehre. In der Lingerie, in der Küche oder in einem anderen Arbeitsbereich des Heimes absolvieren die Jugendlichen ein Programm, das sehr ähnlich gestaltet ist wie die Schnupperlehre in einem kommerziellen Betrieb. Arbeitshaltung und -leistung, persönliches Auftreten, Umgangsformen und weitere Themen werden be-obachtet und beurteilt. Das gibt den Jugendlichen und den Verantwortlichen der

Berufsintegrationsprogramme (BIP) Hinweise, welche Bereiche verbessert werden sollten, damit die Jugendlichen eine Schnupperlehre im realen Einsatz bestehen können. Eine andere Art gezielter Förderung ist im schulischen Unterricht möglich. Wenn die Berufsrichtung feststeht oder bereits ein Lehrvertrag unterzeichnet wurde, lassen sich einzelne Jugendliche für einen schulischen «Schlussspurt» motivieren. Die angehende Automonteurin und der zukünftige Lebensmitteltechnologe, um zwei aktuelle Beispiele zu erwähnen, liessen sich von den Lehrmitteln der entsprechenden Berufsschulen beeindrucken. Ein spezieller Effort in den Fächern Mathematik und Geometrie war die Folge.

Obwohl es wichtig ist, dass sich unsere Klientinnen und Klienten im Heim geschützt, vielleicht auch behaglich fühlen, müssen sie rechtzeitig auf die Zeit und das Leben nach dem Heim vorbereitet werden. Ihnen steht in der Regel ein doppelter Übergang bevor: Von der Schule ins Berufsleben und gleichzeitig vom Heim zurück in die Familie, in eine eigene Wohnung oder in eine andere, möglicherweise teilbetreute Wohnform. Auch der Übertritt in ein Jugendheim kann sinnvoll sein, wenn der/die Jugendliche intensive Betreuung und Förderung braucht, um eine Anlehre oder eine Lehre absolvieren zu können. Wichtig ist, diese Übergänge in Teilschritte zu gliedern, die dem Entwicklungsstand der Jugendlichen angepasst sind, um grössere Probleme zu vermeiden.

Überblick schaffen

Es hat sich in unseren Einrichtungen als zweckmässig erwiesen, einzelnen (Lehr-)Personen spezielle Aufgaben im Rahmen von Berufsintegrationsprogrammen zuzuweisen. Solche BIP-Verantwortliche erarbeiten sich die nötigen Kompetenzen, um den Überblick über die Berufe, die Ausbildungsgänge und die wachsende Zahl von Zwischenlösungen und Spezialangeboten zu behalten. Sie stehen im Kontakt mit Handwerksbetrieben und Dienstleistungsunternehmen, um ihren Jugendlichen geeignete Orte für Praktika oder Schnuppereinsätze vermitteln zu können (vgl. den Beitrag von Heinrich Weder über das Berufsintegrationsprogramm der Villa RA). Sie sind ausserdem verantwortlich dafür, dass die Eltern, die Lehrpersonen, die Sozialpädagoginnen und -pädagogen sowie weitere Bezugspersonen über den Stand des Berufswahl- und Vorbereitungsprogramms informiert sind und die Jugendlichen darin unterstützen.

Die Zusammenarbeit mit der öffentlichen Berufsberatung bildet einen wichtigen Bestandteil dieser Anstrengungen. Zum Teil werden Berufsberaterinnen und Berufsberater für Informationsveranstaltungen ins Heim eingeladen, manchmal zusammen mit den Eltern der Jugendlichen. Letztere werden aber auch dazu angehalten, die öffentlichen BIZ (Berufsinformationszentren) zu nutzen, um sich mit den unterschiedlichen Berufen und Ausbildungsmöglichkeiten vertraut zu machen. Das Angebot an Übergangslösungen zwischen Schule und Berufswelt ist in den letzten Jahren massiv ausgebaut worden. Auch diese Informationen müssen den Jugendlichen zur Verfügung stehen. Das 10. Schuljahr, spezielle Berufswahljahre, Angebote unterschiedlicher Trägerschaften wie Job Plus, Move on, vert.igo, glattwägs, nahtstelle, scala und viele andere können im einen oder anderen Fall hilfreich sein, wenn weder Anlehre noch Lehre zu Stande kommen, obwohl die kognitiven Fähigkeiten der Jugendlichen ausreichend wären.

Gegenwärtig bieten unsere drei Heime mit internen Oberstufenabteilungen für normalbegabte Jugendliche (Heimgarten Bülach, Sonnhalde Celerina und Villa RA, Redlikon-Aathal) kein 10. Schuljahr an. Das bedeutet, dass die Jugendlichen, welche als Zwischenresultat des Berufsfindungsprozesses ein Berufswahljahr oder eine ähnliche Lösung wählen, nicht weiter im Schulheim wohnen können. Dadurch besteht das Risiko, dass sie zu wenig Unterstützung erhalten, wenn sie erneut eine Lehrstelle suchen und die Ausbildung bestehen müssen. Das Betreute Wohnen auf dem Areal (BWA) des Sozialpädagogischen Zentrums Gfellergut bietet hier eine von vielen möglichen Anschlusslösungen.

Für Jugendliche, welche die öffentliche Volksschule besucht haben und bei der Berufsfindung Unterstützung brauchen, stellt das Gfellergut ein Berufsintegrationsprogramm bereit, das mit verschiedenen Aufenthaltsformen kombiniert werden kann (Beobachtungsstation, Tagesaufenthalt TA plus, Betreutes Wohnen auf dem Areal, Nachbetreuung und Begleitetes Wohnen). Das Gfellergut verfügt über interne Abklärungs- und Ausbildungsplätze in den Bereichen Schreinerei, Velowerkstatt, Hauswartung, Küche, Hauswirtschaft und kaufmännischer Bereich. Die Jugendlichen können im Rahmen der Kleingruppenschule ihren Schulabschluss nachholen oder schulische Lücken gezielt aufarbeiten. Sie profitieren von der Berufsberatung der Stadt Zürich und von einem internen Coaching, das sie bei der Berufswahl, der Vorbereitung auf das Bewerbungsverfahren, auf Vorstellungsgespräche und den Ausbildungsbeginn unterstützt.

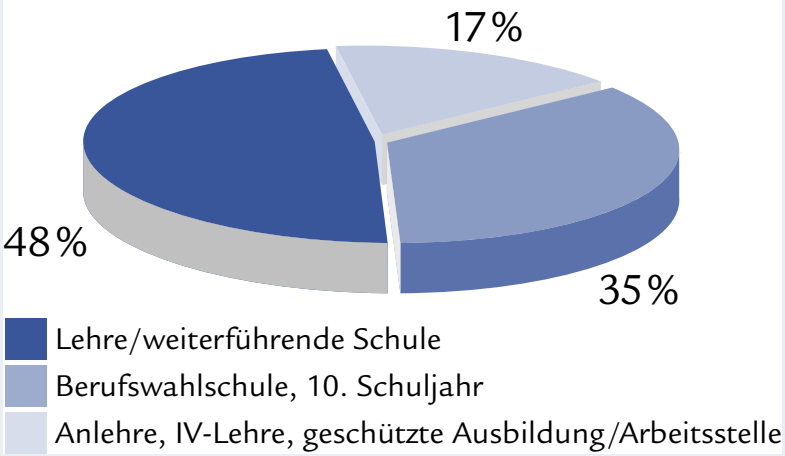
Die Pestalozzi-Jugendstätte Burghof in Dielsdorf verfügt ebenfalls über eine Beobachtungsabteilung, die auf Persönlichkeits- und Berufsabklärungen spezialisiert ist. In der Schule für Stützunterricht kann bei Bedarf ein Schulabschluss nachgeholt werden. Die Abklärungen in der Werkschule sowie Schnuppereinsätze in den internen Lehrbetrieben (Gärtnerei, Autolackererei, Automechanik, Carrosseriespenglerei, Siebdruck, Baumaler, Koch, Landwirtschaft, Hauswart) erlauben den Fachkräften, genaue Eignungsabklärungen und Empfehlungen bezüglich der Berufswahl der ausschliesslich männlichen Jugendlichen vorzunehmen. Einen Überblick über die Angebote der Stiftung Zürcher Kinder- und Jugendheime vermittelt die Homepage www.zkj.ch unter der Rubrik «unsere Angebote».

Zur Bedeutung der Berufswahl

«Die Erwerbstätigkeit stellt in unserer Kultur einen Identitätsstifter und einen Sozialisations- und Integrationsfaktor von ausgesprochen hohem Rang dar.» (Gfellergut, Beruf-

Austrittsstatistik 2001-2003, nach Abschluss der obligatorischen Schulpflicht (N = 46)

Heimgarten Bülach, Schulinternat
Sonnhalde Celerina, Oberstufeninternat
Villa RA, Schulheime Redlikon-Aathal



sintegrationsprogramm BIP, S. 3) Den gleichen Gedanken formuliert Thawatchai Klingjaroen im Interview in radikaler Kürze: «Wenn ich keine Lehre mache, bin ich für mich nichts.» Für Jugendliche, deren Selbstwertgefühl wiederholte Kränkungen erfahren hat, birgt die Berufswahl besondere Risiken. Sie werden auf neue Art mit ihrem Heimaufenthalt und anderen belastenden Aspekten ihrer Biografie konfrontiert, wenn sie Formulare ausfüllen oder sich bei einem möglichen Berufsbildner oder einer Berufsbildnerin vorstellen müssen. In Rollenspielen lernen die jungen Frauen und Männer, auf heikle Fragen richtig zu antworten oder in einem Bewerbungsgespräch ihren Aufenthalt im Heim selber zu thematisieren.

Die Erfahrungen haben gezeigt, dass auch für Jugendliche mit beschränkten schulischen Fähigkeiten, mit ausländischer Herkunft und langjährigem Heimaufenthalt Lösungen gefunden werden können. In unseren Einrichtungen werden grosse Anstrengungen unternommen, durch eine umfassend verstandene Bildung allen Jugendlichen den Zugang zur Berufswelt oder in eine weiterführende Schule zu eröffnen. Der wichtigste Beitrag unserer Fachleute besteht darin, jeder und jedem Jugendlichen die Zuversicht zu vermitteln, dass sie oder er trotz möglicher Umwege und Rückschläge eine geeignete Lehrstelle oder eine andere sinnvolle Anschlusslösung finden wird. Immer wieder, bis es geklappt hat.

Am «journal 2003» haben viele Personen mitgewirkt. Ich danke den Jugendlichen, welche bereit waren, von ihren Erfahrungen, Hoffnungen und Ängsten zu berichten. Ich bedanke mich speziell bei Heinrich Weder, Fachlehrer und BIP-Verantwortlicher Villa RA, René Hartmann, Abteilungsleiter Ausbildung und Schule Sozialpädagogisches Zentrum Gfellergut, und André Woodtli, Gesamtleiter Gfellergut, die mich mit ihrem reichen Wissen und Erfahrungshintergrund bei der Gestaltung dieses Beitrags unterstützten.

Villa RA

Für bessere Chancen auf dem Lehrstellenmarkt

Heinrich Weder, Fachlehrer Villa RA, Schulheime Redlikon-Aathal

«BIP» nennen es die Schülerinnen und Schüler der Villa RA. Manchmal verheissungsvoll und stolz, dann wieder abschätzig und despektierlich. Ganz abhängig davon, ob ihnen die eben absolvierte Schnupperlehre beim Gärtner oder Automechaniker gefallen hat oder ob sie eher ein Misserfolg war. Heinrich Weder, Fachlehrer Villa RA, Schulheime Redlikon-Aathal, erläutert Idee und Ziele des Berufsintegrations-Programms, eben BIP.

Hinter dem Kürzel «BIP» verbirgt sich das von der Oberstufe der Villa RA 1998 gestartete Berufsintegrations-Programm. Entwickelt wurde es aus der Notwendigkeit, unsere Schülerinnen und Schüler noch wirkungsvoller bei der Lehrstellensuche unterstützen zu können. Gestartet auch in einer Zeit, in welcher die berufliche Integration von Jugendlichen schwieriger wurde. Besonders dann, wenn die Zeugnisnoten nicht gerade glänzten oder die allgemeinen Umgangsformen eines Jugendlichen nicht immer den Vorstellungen des potenziellen Lehrmeisters entsprachen. Was war zu tun? Wir entwickelten ein Massnahmenpaket, welches den traditionellen Berufswahlunterricht ergänzte, um die Chancen unserer Schülerinnen und Schüler auf dem Lehrstellenmarkt zu verbessern.

Das Berufsintegrationsprogramm BIP: Kernelement des BIP sind kurze und längere Praktika in diversen Berufsfeldern. Die Dauer variiert von einigen Tagen bis zu drei Monaten, jeweils ein Tag oder Halbtag pro Woche. In der 1. Oberstufe finden sie heimintern, dann extern in Lehrbetrieben in der Umgebung der Villa RA in Stäfa respektive Aathal statt. Die Praktika sind Bestandteil des regulären Schulunterrichts. Sie werden sorgfältig vorbereitet, ausgewertet und durch die BIP-Lehrkraft begleitet. Lernen geschieht in der Arbeitswelt unter Anleitung von Lehrmeisterinnen und Lehrmeistern.

Berufliche Praxis und Selbstvertrauen: Wer schlechte Noten hat, ist nicht zwingend auch ein schlechter Maler. Nicht selten stellen sich bei Jugendlichen im Rahmen eines Praktikums auch Erfolgserlebnisse ein. Sie können dort mit neuen Menschen neu anfangen, sie erfahren Wertschätzung und gewinnen Selbstvertrauen. Selbstvertrauen, das sie bei der organisatorisch und emotional aufwändigen Lehrstellensuche dringend benötigen.

«Übung macht den Meister» (oder die Meisterin): Durchhaltewillen, Pünktlichkeit, Konzentrationsfähigkeit, die Bewältigung eines Arbeitsweges und der Aufbau von Beziehungen zu Vorgesetzten und Mitarbeitenden werden trainiert, branchenübliche, angemessene Umgangsformen erlernt. Verläuft ein Praktikum erfolgreich, stellt sich der Lehrmeister oftmals bei einer späteren Bewerbung für eine Lehrstelle als Referenzperson zur Verfügung. Und die gute Referenz eines Gärtners ist für einen anderen Gärtner oftmals wichtiger als etwa jene einer Lehrperson.

Der präzise Pinselstrich und die Zeugnisnoten: Worauf schauen Lehrmeisterinnen und Lehrmeister bei der Vergabe von Lehrstellen? BIP-Erfahrungen zeigen, dass sich mangelhafte Zeugnisnoten bis zu einem gewissen Grad durch vertieftes berufliches Wissen und Können, aber auch durch eine gewinnende Persönlichkeit kompensieren lassen.

Gemeinsam am gleichen Strick ziehen: Berufsintegrationsmassnahmen sind dann erfolgreich, wenn alle Beteiligten einen Konsens finden, auf welchem Weg welches Ziel angestrebt werden soll. Es gehört zur Aufgabe der BIP-Lehrkräfte, in einem interdisziplinären Zusammenwirken von Schüler(in), Eltern, Berufsberater(in), Sozialpädagoginnen/-pädagogen und Lehrpersonen einen tragfähigen Konsens über die beruflichen Ziele und die entsprechenden Massnahmen zu suchen. Ebenso wichtig ist es, die Schülerinnen und Schüler auf diesem Weg zu coachen.

Traumberuf oder Brotberuf – ein Dilemma?: Dabei begegnen wir nicht selten der Herausforderung, einen Abgleich zu finden zwischen den ehrgeizigen Vorstellungen von Jugendlichen über ihren zukünftigen Beruf (Polizist, Schauspielerin, Musiker, Tierarzt etc.) und ihren realen kognitiven und sozialen Voraussetzungen. Als gangbarer Weg im BIP hat sich die Konzentration auf einen Brotberuf bewährt, der real erlernbar ist. Ein Brotberuf, der als Meilenstein auf dem Weg zum Wunsch- oder Traumberuf gesehen werden kann. Eine Schülerin formulierte diese Form der Zukunftsplanung folgendermassen: „Die Schauspielschule, die ich gerne besuchen würde, kostet Geld. Eine gute Möglichkeit, mein eigenes Geld zu verdienen, ist der Beruf als Verkäuferin. So finde ich fast überall in der Schweiz einen Job und kann mir diesen Berufswunsch später erfüllen."

Lehre, Anlehre oder Zwischenlösungen: Ziel des Berufsintegrations-Programms ist die berufliche Integration unserer Schülerinnen und Schülerin: Eine Lehre, Anlehre oder IV-Anlehre. Gelingt dieser direkte Einstieg in die Berufswelt (noch) nicht, werden Zwischenlösungen wie das 10. Schuljahr, die Berufswahlschule oder ein Sozialjahr angestrebt und vermittelt. Denn bei uns gilt: Aufgeschoben ist nicht aufgehoben. Am Ziel Berufsintegration als wichtigem Teil der sozialen (Re-)Integration wird festgehalten, der Weg kann allerdings etwas länger werden.

Gfellergut

«Wir spüren den Glauben an uns»

Lehrbüroteam Sozialpädagogisches Zentrum Gfellergut, Stettbach

Die Lehrlinge haben den ersten Teil ihrer Ausbildung, der im Gfellergut absolviert wird, fast beendet. Nun folgt ein Ausbildungsteil bei unterschiedlichen Lehrfirmen. Yagmur Kurt blickt im Namen des Lehrlings-Team auf eine spannende Zeit im Gfellergut zurück.

Die Monate am Anfang der Ausbildung vergingen wie im Fluge, weil man nicht wusste, was einem bevorsteht. Als die Zeit für das Externat näher rückte, stiegen auch die Nervosität und die Erwartungen. Kaum hatten wir uns an das Klima im Gfellergut gewöhnt, stand schon die nächste Umstellung bevor. Und es wird nicht die Letzte sein.

Die letzten Monate im Gfellergut waren mehr als nur eine Basisausbildung. Denn wir konnten uns – mal von der schulisch-beruflichen Förderung abgesehen – als Menschen weiterentwickeln. Dies wird uns auf lange oder kurze Zeit gesehen von grösserem Nutzen sein, als Schulstoff oder Informatikkenntnisse. Nicht in jedem Betrieb ist es möglich, seine Menschenkenntnisse und Erfahrungen einzusetzen und zu entwickeln, weil darauf nicht mehr so viel Wert gelegt wird.

An dieser Stelle dürfen wir die Leistung unserer Lehrmeister nicht vergessen. Obwohl Jugendliche Jahr für Jahr ein- und ausgehen, spüren wir als Lehrlinge trotzdem den Rückenwind und den Glauben, der in uns gesteckt wird. Was ich damit meine, ist, dass unsere Lehrmeister ihre Begeisterung zu lehren auch auf uns übertragen. Wir können uns voll und ganz auf unsere berufliche Laufbahn konzentrieren. Denn wir wissen, dass das Lehrbüro hinter uns steht, und wir sind begeistert von dem, was wir tun.

Ich möchte mich deshalb im Namen des Lehrlings-Teams bei unseren Lehrmeistern für die lehrreiche Zeit und ihren Einsatz bedanken. Wir setzen weiterhin auf eine schöne, erfolgreiche Zeit mit unseren Lehrmeistern, aber auch den restlichen Mitarbeitern im Gfellergut.

Aus dem Editorial der Broschüre des Lehrbüroteams, Februar 2004, Sozialpädagogisches Zentrum Gfellergut, Zürich

Gfellergut

«Ich hätte nie gedacht, dass ich Koch werde»

Interview von Kurt Huwiler mit Thawatchai Klingjaroen, Kochlehrling im Sozialpädagogischen Zentrum Gfellergut

Der 19-jährige Thailänder Thawatchai Klingjaroen absolviert eine Kochlehre im Sozialpädagogischen Zentrum Gfellergut in Zürich. Im Gespräch berichtet er ungeschminkt, offen und ehrlich über seinen beruflichen Werdegang und die Hindernisse, die er zu bewältigen hatte. Thawatchai wünschte explizit, mit Du angesprochen zu werden.

Was bedeutet für dich diese Kochlehre?
Die Ausbildung zum Koch gefällt mir gut. Vor Beginn der Lehre kam ich hierher für einen Schnuppereinsatz. Zuvor konnte ich mir nicht richtig vorstellen, wie es ist, in der Küche zu arbeiten. Jetzt koche ich gerne, auch zu Hause. Ich muss ehrlich sein, ich habe ziemlich viel Mist gebaut in der Schule, aber diese Lehre möchte ich unbedingt abschliessen. Nochmals eine Lehrstelle suchen, wäre schwierig für mich. Als 19-Jähriger ohnehin und dann noch kein Schweizer. Nur wenn ich schon meinen Namen nenne, werde ich manchmal ausgelacht; obwohl mich diese Leute nicht kennen, nicht wissen, wer ich bin.

Was motiviert dich, die Lehre abzuschliessen?
Wenn ich keine Lehre mache, bin ich für mich nichts. Das Geld ist mir zwar auch wichtig, aber ohne Lehrabschluss könnte man meinen, ich sei dumm, obwohl ich tatsächlich zu faul war. Das Geld könnte ich vielleicht auch anders verdienen, aber ohne Berufsabschluss würde ich natürlich weniger verdienen. Wenn mir der Beruf als Koch nicht mehr gefallen sollte, kann ich später immer noch wechseln; etwas anderes dazulernen, aber nur, wenn ich die Lehre abgeschlossen habe. Ich will mir selbst etwas beweisen: Ich habe es geschafft, aus mir ist doch etwas geworden, ich kann mein Leben in die eigenen Hände nehmen.

Was war dein ursprünglicher Berufswunsch?
Ich hatte zwei Berufswünsche, aber Koch war nicht darunter. Ich wollte Detailhandelsverkäufer oder Informatiker werden. Meine Noten in der Realschule waren ziemlich gut, aber in der Sekundarschule scheiterte ich am Französisch. Auch mit dem Deutsch hatte ich Probleme. So verstand ich beispielsweise die Satzrechnungen in der Mathematik nicht, obwohl ich mit dem Rechnen eigentlich keine Probleme habe.

Was hast du alles unternommen, um eine Lehrstelle zu finden?

Der Weg, bis ich hierher kam, war ziemlich lang und anstrengend. Die Suche eines Jobs war so frustrierend, dass ich manchmal fast aufgeben wollte. Als ich noch in der Jugendsiedlung Heizenholz lebte – gesamthaft war ich über zehn Jahre dort – besuchte ich drei Jahre die Realschule und ein Jahr die Sekundarschule. In der zweiten Realklasse begann ich mit der Lehrstellensuche, fand aber bis zum Abschluss der dritten Realklasse nichts. Dann besuchte ich eben noch ein Jahr lang die Sekundarschule, aber die Suche nach einer Lehrstelle blieb erfolglos. Mit Unterstützung der Leute im Heizenholz fand ich einen Praktikumsplatz bei der ABB als Automatiker. Einen Monat später trat ich aus dem Heizenholz aus und wechselte in die NBB des Gfellerguts (Nachbetreuung und begleitetes Wohnen). Das heisst, ich zügelte in eine 1 1/2-Zimmer-Wohnung nach Oerlikon. Nach neun Monaten brach ich das Praktikum ab, weil es mir nicht gefiel. Über die NBB kam ich zu den Herren Hartmann und Epper (Berufsintegrationsprogramm des Gfellerguts). Sie unterstützten mich bei der Lehrstellensuche. Sie organisierten auch eine Abklärung beim Berufsberater. Diese ergab, dass Detailhandel und KV genau zu mir passen würden. Deswegen habe ich im Lehrbüro des Gfellerguts geschnuppert, aber sie nahmen mich nicht. Der Test, den ich machen musste, ergab zwar gute Resultate (Gedächtnis, Rechnen). Aber in den Sprachen war ich nicht so gut, weil ich in der Schule viel gefehlt hatte. Irgendjemand machte dann den Vorschlag, ich sollte doch als Koch im Gfellergut schnuppern gehen. Das tat ich, und es gefiel mir. Ich habe gute Arbeit geleistet, mich gut benommen, darum hat mich der Lehrmeister als Lehrling genommen.

War es besonders schwierig, eine Lehrstelle zu finden, weil du im Heim gelebt hast?

Es gibt Firmen, welche ziemlich rassistisch sind. Dann hören sie noch Heimkind und denken, lieber nicht. Das ist das Negative. Aber im Heizenholz und im Gfellergut erhält man Unterstützung. Ob das genügt, ist die Frage, denn sie können auch nicht zu einer Firma gehen und drängen, jemanden zu nehmen. Ich hätte in Stäfa einmal fast eine Stelle im Detailhandel erhalten. Es handelte sich um einen kleinen Familienbetrieb, der elegante Herrenkleider herstellt. Ich war ehrlich und offen, habe dem Chef erzählt, dass ich im Heim wohne. Er sagte, du bist sehr ehrlich, dich würde ich sofort nehmen, aber die Firma wollte einen Nichtraucher. Ich rauche Zigaretten, das war das Problem.

Mit dem Rauchen wolltest du nicht aufhören?

Ich hätte es mir vorstellen können, aber ich war nicht sicher, ob ich es schaffen würde. Ich wollte nicht die Lehre aufs Spiel setzen, etwas beginnen und es dann nicht schaffen. Dann hätte ich ein falsches Versprechen gegeben.

Was sind die grössten Probleme bei der Lehrstellensuche?

Früher genügte es anzurufen, um einen Schnupperplatz zu finden. Heute heisst es, schicken sie eine Bewerbung, dann wählen wir diejenigen aus, die gut genug sind, um schnuppern zu können. Das ist bereits ein Test, um nur die kommen zu lassen, die für den Job gut sind. Die andern haben keine Chance. Das ist bei den meisten Firmen so.

Du musst dich gut präsentieren können, genau wissen, was du willst?

Ja, das Niveau ist sehr hoch. Darum bin ich sehr froh, dass ich keine Stelle mehr suchen muss. Für die meisten Berufe muss man Tests absolvieren; man braucht Geld dafür, man muss an die Orte hinreisen, das ist alles aufwändig. Die Stiftung hat mir schon geholfen, aber im Grunde genommen muss jeder die nötigen Schritte selbst machen.

Sonnhalde

«Als Zimmermann durch die Lande ziehen ...»

Raphael Müller, zukünftiger Zimmermann-Lehrling aus dem Oberstufeninternat Sonnhalde, Celerina

Der bald 16-jährige Raphael Müller hat seit vergangenem November den Lehrvertrag als Zimmermann in der Tasche. «Ich habe den Lehrmeister überzeugen können», sagt Raphael Müller nicht ohne Stolz. Er berichtet von seinem Berufswunsch und seinen Erwartungen an die Zukunft.

Ich bin seit knapp einem Jahr hier im Oberstufeninternat Sonnhalde Celerina und gehe in die 3. Sekundarklasse B. Ich hatte leider den falschen Kollegenkreis und bekam vor allem deswegen Probleme in der Schule und zu Hause. Im Laufe dieses Jahres habe ich mich sehr verändert. Die Schulleistungen sind viel besser geworden, im Umgang mit den Kollegen bin ich wählerischer geworden und kann mich besser abgrenzen. Auch habe ich gelernt, meine Emotionen besser in den Griff zu bekommen.

Zimmermann ist mein Wunschberuf

Seit Beginn der Berufswahlvorbereitung wusste ich, dass ich Zimmermann werden möchte. Ich habe einige entsprechende Schnupperlehren absolviert und mich auf relativ wenige Stellen beworben. Seit November 2003 habe ich meinen Lehrvertrag als Zimmermann. Dass dies so gut gelungen ist, hat sicher auch damit zu tun, dass ich mir in der Schnupperlehre grosse Mühe gegeben habe und die Lehrmeister überzeugen konnte. Ebenso wichtig war natürlich, dass es ein realistischer Berufswunsch war. Nachdem ich meinen Lehrvertrag in der Tasche hatte, haben wir meinen Stundenplan umgestellt. Wir richten uns seither nach dem «Kompetenzprofil Zimmermann» (Gewerbeverband Zürich, www.kgv.ch, Kompetenzprofile); das bedeutet mehr Mathematik, Geometrie, Geometrisches Zeichnen, Physik statt zum Beispiel Französisch.

Wenn ich an den Sommer 2004 und meinen Lehrbeginn denke, habe ich ein gutes Gefühl. Ich hoffe, dass mich mein Lehrbetrieb zu einem richtigen Profi ausbilden wird. Die an mich gestellten Erwartungen versuche ich, mit Einsatz und gutem Willen zu erfüllen. Vielleicht ist es ein Vorteil, zumindest sicherlich aber ein gutes Zeichen, dass ich bereits ans letztjährige Weihnachtsessen meiner Lehrfirma eingeladen wurde. So kenne ich bereits die meisten künftigen Mitarbeiter.

Fit durch den «Engadiner»

Es ist mir klar, dass die Lehre auch einiges an Verantwortung von mir verlangt. Darauf bin ich aber durch meinen Aufenthalt hier im Internat gut vorbereitet. Da Zimmermann ein körperlich strenger Beruf ist, versuche ich auch, mich dafür fit zu machen, um so die strengen Arbeitstage gut durchzustehen. So habe ich diesen Winter zum ersten Mal versucht, den «Engadiner Skimarathon» zu laufen. Ich habe in diesem Sonnhalde-Jahr auch gelernt, mit unterschiedlichsten Leuten zusammenzuleben und auszukommen, was nicht immer einfach war, mir aber in der Lehre sicher zugute kommen wird.

Neu ist sicher auch, dass ich ab Sommer über eigenes Geld verfügen werde und so auch zu Hause etwas an die Kosten beisteuern kann. Ich habe zusammen mit meiner Mutter bereits ein eigenes Budget gemacht. Falls es trotz allem zu Problemen kommen sollte, habe ich inzwischen auch gelernt, mit meiner Mutter offen über alles zu sprechen.

Speziell freue ich mich jetzt schon auf das Ende der Lehrzeit in drei Jahren. Dann nämlich werde ich auf der «Löitsch» als Zimmermann durch die Lande ziehen. Wenn ihr also in den Jahren 2007 und 2008 einem Zimmermann mit grossem Hut und Beutel begegnet, denkt daran, es könnte Raphael sein!

Rebecca: «Ich werde Kleinkindererzieherin.»

Impressum

Herausgeberin *Stiftung Zürcher Kinder- und Jugendheime*
Redaktion *Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Stiftung*
Fotos *Ruth Erdt, Zürich u.a.*
Gestaltung *Diego Bally AG, Identity Branding, Zürich*
Lithos *Colorlith AG, Geroldswil*
Druck *Hauri Druck AG, Zürich*

Marcel: «Ich werde Polymechaniker.»

Altenhof, Sozialpädagogische Wohngruppe, Zürich

Florhof, Durchgangsheim für Schulpflichtige, Zürich

Gfellergut, Sozialpädagogisches Zentrum, Zürich

Heizenholz, Jugendsiedlung, Zürich

Neumünsterallee, Sozialpädagogische Wohngruppen für Kinder, Zürich

Riesbach, Stationäre Krisenintervention, Zürich

Rötel, Pädagogisch-psychologisches Zentrum mit Foyer Obstgarten, Zürich

Sonnenberg, Sozialpädagogische Wohngruppen und Schlaufenschule, Zürich

Burghof, Pestalozzi-Jugendstätte, Dielsdorf

Heimgarten, Schulinternat, Bülach

Ringlikon, Schulinternat, Uitikon-Waldegg

Villa RA, Schulheime Redlikon-Aathal, Redlikon-Stäfa und Aathal-Seegräben

Rivapiana Minusio, Schulinternat am Lago Maggiore, Minusio

Rosenhügel, Heilpädagogisches Schulinternat, Urnäsch

Sonnhalde Celerina, Oberstufeninternat, Celerina

Schulinternat Flims, Flims-Waldhaus

stiftung zürcher kinder- und jugendheime

Geschäftsstelle
Strassburgstrasse 5
CH-8004 Zürich

Telefon +41 (0)1 246 61 22
Fax +41 (0)1 291 51 89

info.stiftung@zkj.ch
www.zkj.ch